

9.11.2008

70. Jahrestag der Reichspogromnacht

DARF MAN ZUM UNRECHT SCHWEIGEN?

Spr 3,27-32 / Mt 24, 23-26

Vor 70 Jahren, in der Nacht vom 9. auf 10. November 1938, geschah in Böblingen nicht viel. Es flog lediglich ein Stein ins Schlafzimmer der Schauspielerin Ida Ehre, einer Jüdin, die damals mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Böblingen wohnte.<sup>1</sup> In Böblingen gab es für den nationalsozialistischen Mob nichts Jüdisches anzuzünden. Da war keine Synagoge, da waren keine jüdischen Geschäfte, die wenigen jüdisch-stämmigen Bürger, die hier lebten, waren in der Bevölkerung aufgegangen.

Nur in Ermangelung jüdischer Opfer tobte sich aber der braune Antisemitismus hier in Böblingen nicht aus. Wo Juden waren, hatten sie nichts zu lachen im Dritten Reich. Zunächst die Rassengesetzgebung, die sie zu Bürgern zweiter Klasse machte, dann in der so genannten Kristallnacht die Vernichtung ihres Eigentums, schließlich ihr Abtransport in die Konzentrationslager zur Vergasung.

Eine schreckliche Schuld hat Deutschland da auf sich geladen. Es gab keine Proteste, es gab keinen Widerstand gegen die Pogrome. Die Synagogen brannten und niemand löschte, niemand durfte löschen, die Geschäfte wurden demoliert und geplündert, die Polizei schritt nicht ein, durfte nicht einschreiten. Die Kirchen schwiegen.

Heute bedrückt uns dieses Schweigen. Heute schämen wir uns dafür. Vor 20 Jahren, aus Anlass des 50. Jahrestages der Pogromnacht 1938, haben die Bischöfe Deutschlands und Österreichs in einem gemeinsamen Hirtenwort das Schweigen als Schuld beklagt. Reinhold Schneider hat Recht: „Am Tage des Synagogensturms hätte die Kirche schwesterlich neben der Synagoge erscheinen müssen. Es ist entscheidend, dass das nicht geschah.“<sup>2</sup>

Das Schweigen ist entscheidend: das Schweigen war es, das die Kirche diskreditiert hat. Das Schweigen ist unentschuldig, auch wenn Protest nichts gefruchtet hätte, auch wenn die Kirche den Mund hielt aus Angst und in der klaren Voraussicht, dass sie als nächste dran sein würde. Wie hatte Hitler getönt?: „Ich werde die katholische Kirche Stück um Stück vernichten, so wie man von einem Zaun Latte um Latte abreißt.“<sup>3</sup>

Kein Zweifel: die Kirche war eingeschüchtert. Ein halbes Jahr vor der Reichspogromnacht schon hatten herbeigekarrte SS- und SA-Leute das bischöfliche Palais in Rottenburg gestürmt, Bischof Sproll war als Volksverräter aus der Diözese verbannt worden. Auch ohne dass die Kirche den Mund aufmachte, galten die „Schwarzen“ den Nazis als „Bundesgenossen“ der Juden. In München randalierten die Nazis nach der Pogromnacht vor dem Palais von Kardinal Faulhaber und brüllten:

„Wann wird der Menschheit ´Heil´ geschaffen?

Wann wird die Welt zum Licht geführt?

Wenn mit dem Darm des letzten Pfaffen

der letzte Jud´ erdrosselt wird.“<sup>4</sup>

So eingeschüchtert, wie die Kirche an Haupt und Gliedern war, konnte man von ihr nicht mehr als stummes Mitleid mit den Juden erwarten. Verständlich ist ihr Schweigen, entschuldigbar ist es nicht. Auch auf die Gefahr hin, es schwer büßen zu müssen, hätte die Kirche die Juden nicht im Stich lassen dürfen. Doch wir haben leicht reden.

Sind wir sicher, dass wir damals den Mut dazu gehabt hätten? Sind wir überhaupt sicher, dass wir der jahrelangen braunen Hetze gegen die Juden nicht selber aufgesessen wären?

Das führt uns zu einer weiteren Rückfrage, zu einer Gewissenserforschung ganz grundsätzlicher Art: Wie weit fühlen wir eigentlich mit Menschen, die ausgegrenzt werden? Heulen wir auch mit den Wölfen, wenn über Minderheiten, Fremde, Außenseiter, Andersdenkende hergezogen wird? Jedem Pogrom geht Stimmungsmache voraus, jedem Völkermord gehen Vorurteile voraus; so sehr Toleranz etwas Leben Sicherndes ist, ist Intoleranz etwas Leben Gefährdendes.

Wir sollten nicht so tun, als ob wir für Intoleranz nicht anfällig wären. Es bleibt keinem Menschen erspart, zu bestimmten Gruppen hin eine Schwelle übersteigen zu müssen.

Gerne würden wir von uns sagen, dass wir gegen jene Andersdenkenden und Anderslebenden, von denen uns eine Welt trennt, nicht voreingenommen sind. Voreingenommenheit führt schnell dazu, ihnen die Daseinsberechtigung abzuspochen. Toleranz ist keine Standpunktlosigkeit, der alles egal ist, sondern das Aushalten eines Gegensatzes.

Je größer der Gegensatz, desto anstrengender ist die Toleranz. So wie John Locke, der berühmte Philosoph der Aufklärung, kann man es nicht machen: Der predigte Toleranz, Atheisten und Katholiken nahm er aber von der Toleranz aus. Da kann man leicht tolerant sein, wenn man die Toleranz auf die beschränkt, die einem liegen. Der wahre Lehrer der Toleranz ist Christus: er dehnte sie auf alle aus, die Menschenantlitz tragen. Ihm ist jeder, er sei so fremd wie er wolle, ein Kind des gemeinsamen Vaters im Himmel. An der Daseinsberechtigung des völkisch, rassisch oder sonst wie Anderen darf deshalb kein Zweifel bestehen, hoffentlich in Zukunft auch kein Zweifel mehr an unserem Eintreten für die, denen man die Daseinsberechtigung absprechen will.

<sup>1</sup> Vgl. Böblingen. Vom Mammutzahn zum Mikrochip, hrsg. von Sönke Lorenz und Günter Scholz, Böblingen 2003, S.355f.

<sup>2</sup> Zitiert in Gerhard Lohfink/Ludwig Weimer, Maria – nicht ohne Israel. Freiburg i.Br. 2008, S. 55.

<sup>3</sup> Zitiert von Konrad Löw im Rhein. Merkur vom 6.11.1998, S. 27.

<sup>4</sup> Ebenfalls bei Konrad Löw.